

Abstract – Momentum

Hegemoniale Historiografie rund um den österreichischen Faschismus am Beispiel von Engelbert Dollfuß

Die Zeit des österreichischen Faschismus stellt wohl „die umstrittenste Phase der politischen Entwicklung Österreichs im letzten Jahrhundert“ (Tálos 2007, 199) dar und bis heute konnte keine für alle Parteien und wissenschaftlichen BeobachterInnen konsensfähige Bezeichnung für das politisch-ideologische Herrschaftsprojekt erarbeitet werden. Aktuellstes Beispiel dafür sind die hitzig geführten Debatten um die „richtige“ Wortwahl zur Charakterisierung dieses Herrschaftssystems bei der Gesetzesvorlage zur Rehabilitierung der Opfer des österreichischen Faschismus. Die vorgeschlagene Charakterisierung als „Zeit nach der Außerkraftsetzung des Parlamentarismus“ konnte weder die Grünen noch die Sozialdemokratie zufriedenstellen.

Die Geschichte eines Staates ist einem gewissen Sinne auch die Geschichte der führenden, hegemonialen sozialen, kulturellen und politischen Gruppen – diese Einschätzung Antonio Gramscis in den Gefängnisheften (1991, 1720) dient als Ausgangspunkt für die weitere Auseinandersetzung mit dem Gegenstand dieses Beitrags, dem österreichischen Faschismus und der Art und Weise, seine Geschichte zu schreiben und damit (Geschichts-) Politik zu betreiben. Obwohl noch immer über zentrale Eckpunkte – wie die eigentliche Dauer, die wesentlichen Protagonisten auf Seiten der Herrschenden oder die soziale (Massen-) Basis – Dissens herrscht, scheinen konservative Leitbilder einen hegemonialen Stellenwert in der öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskussion erlangt zu haben, an denen sich auch liberal-kritische HistorikerInnen ausrichten haben, um Gehör zu finden. Nichtsdestotrotz sind die diese Leitbilder begleitenden hegemonialen Wahrnehmungsformen umkämpft.

Emmerich Tálos (2005, 408) plädierte dafür, dass es keinen Grund dafür gäbe – wie dies der konservative Geschichtsdiskurs nahelegt – die Praxis des Herrschaftssystems zu gegenüber breiten Gesellschaftssektoren zu verharmlosen. Denn als spezifisches „politisches Projekt der Ungleichheit“ bilden die Jahre der österreichischen faschistischen Diktatur „die nachhaltigste Zäsur in der Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert.“ (Matzl 2007, 216) und bis heute lastet diese Zäsur wie ein „marxscher >Alp auf dem Hirn der Lebenden<“ (Becker 2000, 547). Vor allem auch der Verlauf und Ausgang des Bürgerkriegs vom Februar 1934 ist bis heute ein Synonym für eine historische Niederlage der österreichischen Linken im Kampf gegen Faschismus, Kapital und die etablierten herrschenden Kräfte wie die Kirche, aber gilt

andererseits ebenso als Ausdruck militanten, anti-faschistischen, zivilgesellschaftlichen Widerstandspotentials.

Den hegemonialen, konservativen Leitbildern, die noch immer tunlichst darum bemüht sind, die Nähe des österreichischen Faschismus zu anderen historischen Faschismen zu verschleiern, gilt es alternative, innovative, kapitalismus-, herrschafts- und machtkritische Ansätze und Interpretationen entgegenzusetzen. Ein Versuch, solche Ansätze mit auf den Weg zu bringen, soll im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen. Dabei soll Engelbert Dollfuß, die womöglich umstrittenste Persönlichkeit der österreichischen Geschichte im 20. Jahrhundert (Dreidemy 2010, 154) bzw. der umstrittenste österreichische Politiker der Zwischenkriegszeit (Hanisch 2005, 107) in einem gramscianischen Sinne als „organischer Intellektueller des Agrarblocks“ verhandelt werden. Besonders die Ambivalenz der Figur des organischen Intellektuellen bei Gramsci – nämlich als „ideologischer Stabilisator und Legitimationsproduzent einerseits, potentieller Vorbereiter des Machtwechsels andererseits“ (Ziebur 1988, 21) - soll in Bezug auf eine Neubewertung von Engelbert Dollfuß diskutiert werden.

Die Anerkennung des österreichischen Faschismus als solchen bedürfte einer Revision der vorherrschenden Geschichtsinterpretation der führenden Kräfte in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, die aber heute diesbezüglich zu keinerlei Konzessionen (nicht einmal eher symbolischer Art) bereit sind – dies war in den vergangenen Jahrzehnten nicht immer so. Alternative, herrschafts- und kapitalismuskritische Geschichtsschreibung und – deutung wird weiterhin belächelt und/oder ignoriert, Forschung zu einer notwendigen, tiefergehenden Auseinandersetzung mit dem österreichischen Faschismus und seinen gesellschaftlichen wie politischen Implikationen nicht subventioniert. Um die hegemoniale Geschichtsschreibung herauszufordern, bedarf es daher Initiativen, die es sich zur Aufgabe machen, sowohl die Geschichte der Herrschenden wie auch der Subalternen, vielmehr eine integrale Geschichte, neu zu schreiben.